

Husum: „Raritäten der Klaviermusik“

Funde im Piano-Fundus

Von KN-online (Kieler Nachrichten) |
18.08.2014 12:00 Uhr

Herrscht Raritäten-Revolution? Fast muss man es glauben. Nicht so sehr, weil die Besucher im 28. Jahr der international beachteten Konzertreihe Raritäten der Klaviermusik im Schloss vor Husum den Rittersaal neu bestuhlt vorfinden. Sondern weil in den heiligen Bezirk reinen Klavierspiels am Mittwoch und Donnerstag die Gattung Klaviertrio samt Gesang und Streichquartett eindringen soll (die KN werden darüber berichten).



Joseph Moog.© Paul Marc Mitchell

Husum. Unverändert ist dagegen das erfolgreiche Konzept des Raritäten-Leiters Peter Froundjian: den Fundus vergessener, verdrängter Klaviermusik zu durchforsten und Wertvolles aufzuspüren. 2014 beginnt die Raritätenwoche – wie gelegentlich schon früher – bereits am Freitag. Da bietet die rumänische Pianistin Luiza Borac ein Programm, das es in sich hat. Sie spielt es technisch staunenswert, beispielsweise die in Virtuositäts- und Ausdrucksforderungen gleichermaßen heiklen Variationen über „La ci darem la mano“ op. 2 des jungen Chopin, die den gleichaltrigen Schumann einst neidlos ausrufen ließen: „Hut ab, ihr Herren, ein Genie“. Hier wie schon in zwei Bach-Bearbeitungen Dinu Lipattis oder Strauß' Schatz-Walzer im virtuoson Bearbeitungs-Update Ernst von Dohnányis bedauert allerdings, dass Borac die Piano-Farben und Empfindsamkeiten, die gerade Chopin benötigt, in der Garderobe gelassen hat. Ganz bei sich und der Musik (inklusive Pianowerten) ist sie in George Enescus bemerkenswerter 3. Sonate op. 35, bei der sich rhythmische Energie und fließende Figurationen eigentümlich mischen – meist ohne sich zu thematischen Konturen zu verdichten, aber mit eigener Klang- und Gestaltungswelt. Das Finale zerfasert freilich (zu) sehr und endet – wie schon der 1. Satz – später als nötig, weil gleich mehrere Schlusspointen erprobt werden. Starker Beifall.

Noch stärker ist der Applaus (mit Recht) am Samstag beim Konzert des jungen Joseph Moog. Da bahnt sich die G-Dur-Sonate des genialischen Johann Ludwig Böhner den Weg vom Sturm und Drang zur Romantik mit figurativem Schwung, überraschenden Modulationen, kanonischem Witz – und ohne langsamen Satz. Moog treibt ihr Tempo und Temperament auf die Spitze, um gleich danach in Beethovens in mancher Hinsicht geistesverwandter Fantasie op. 77 Improvisatorisches und Geformtes, Heftiges und Lyrisches überzeugend gegeneinander zu stellen. Überhaupt findet er für jedes Werk den eigenen „Ton“. Ein saftiges spätromantisches Kraftstück ist Xaver Scharwenkas 2. Sonate op. 36 von 1878. Im Kopfsatz meint man immer wieder Schumann (C-Dur-Fantasie!) als Ghostwriter oder besser Ghostempfinder mitzuhören, ohne dass Chopin-, Wagner- und Liszt-Aromen fehlten. Konzentriert kommt das originelle Scherzo daher, und nach dem kompakten Adagio krempelt das Finale auftrumpfend die Ärmel hoch. All dem ist Moog mit angemessenem Überschwang, Fantasie und kaum getrübtter Konzentration mühelos gewachsen. Auch hier spitzt er die Tempi draufgängerisch zu, um endlich als strahlender Sieger aus dem Kampf mit Scharwenkas pianistischen Anforderungen hervorzugehen. Die Masques op. 34 sind ein besonders deutlich konturiertes Werk in Karol Szymanowskis polnischer Spielart des Impressionismus: Die Faszination von Scheherazades Erzählungen, die grotesken Sprünge und Gedankensprünge des Narren Tantris und die gefährlich verführerische Serenade Don Juans erfasst Moog souverän. Sein eigenes „Arrangement“ von Anton Rubinsteins Fantasie über Ungarische Volksmelodien nutzt die Vorlage eigentlich nur als Steinbruch für risikofreudige, teils zulängende, teils schaumige Virtuosität im Vierländer-Eck Rubinstein-Liszt-Rachmaninow-Moog. Fazit: Ein erster Paukenschlag im Husum-Jahrgang 2014.

Am Sonntagabend fesselt das Spiel Andrew Zolinskys umso mehr, je „moderner“ die Werke sind. Kein Wunder, denn der Engländer gilt als Spezialist für Neue Musik. Die helle Melancholie von Stefan Wolpes Pastorale, die Rag-Manien und -Ironien Wolpes und Strawinskys sind bei ihm in besten Händen. Und in den 6 Piano Etudes der Südkoreanerin Unsik Chin mit ihren irrlichternden Tontrauben, Wuselfiguren und Bewegungskontrasten entfacht er mit unbeirrbarer Extrempianistik ein heißes helles Glühen (obwohl nicht zu verkennen ist, dass die Sammlung als Ganzes weniger vielseitig wirkt als sie vielleicht sein möchte). Auch der neoklassizistischen Sonatina des Engländers Alan Rawsthorne weiß Zolinsky teils drögen, teils melancholischen, teils munteren Charme zu entlocken. Dagegen mangelt es Brahms' allzu selten zu hörenden Variationen über ein eigenes Thema op. 21/1 zu Beginn des Abends zwar nicht an der nötigen Temporuhe, wohl aber an der so schwierig zu findenden Balance aus verhalten hymnischer Inbrunst, Klangsensibilität und aus der Hüfte geschossener Virtuosität. Während Walter Schulthess Variationen über ein eigenes Thema op. 1 aus dem Weltkriegsjahr 1914 in regernahen Kompaktheit und ziemlich schematischem Wechsel lebhafter und ruhiger Charaktere zu interessieren, aber nur begrenzt zu überzeugen vermögen, entlockt Emil Freys Fantasie op. 33 dem Choral O Haupt voll Blut und Wunden eine Menge reizvoller (spätromantischer) Ausblicke. Am Ende findet der anspruchsvoll-anstrengende, lohnende Abend viel Anerkennung. (Michael Struck)